

Auf sie fiel das Beil der „Sippenhaft“

Letzte Folge der RZ-Serie über NS-Opfer in Koblenz – Heute: Lina und Marie-Luise Lindemann

KOBLENZ. In ihrem unbändigen Hass gegen Andersdenkende und Widerständler verfolgten die Nationalsozialisten nicht nur diese selbst, sondern auch deren Familienmitglieder als „Sippenhäftlinge“. Solche Opfer wurden vor allem Angehörige von Widerstandskämpfern des 20. Juli 1944. Zwei von ihnen waren Lina Lindemann und ihre Tochter Marie-Luise.

Lina Lindemann war mit dem Artilleriegeneral Fritz Lindemann verheiratet. Er war im Laufe der NS-Herrschaft ihr Gegner geworden und am Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 beteiligt. Als die Gestapo davon erfuhr, fahndete sie nach ihm, verhaftete ihn und verletzte ihn dabei so schwer, dass er am 22. September 1944 in Berlin starb. Während dieser Zeit befand sich Frau Lindemann im Schloss Namedy bei Andernach. Dort führte sie ihrer Schwester Ilse-Margot von Hohenzollern-Sigmaringen, die mit dem Prinzen Albrecht von Hohenzollern verheiratet war und einen Unfall erlitten hatte, vorübergehend den Haushalt.

Am 28. Juli 1944 verschleppte die Gestapo Frau Lindemann nach Koblenz ins Karmelitergefängnis. Es folgten Verhöre, die erst nach dem Tod ihres Mannes, von dem sie aber nichts erfuhr, aufhörten.



Lina Lindemann, aufgenommen im Jahre 1942.

Auch während der Luftangriffe war sie im Koblenzer Gefängnis. In dem anschließenden Chaos hätte sie fliehen können, sie blieb dort aber aus Rücksicht auf ihre Tochter und die übrige Familie. Dann verschleppte man sie über die Gefängnisse in

Vallendar und Altenkirchen in das Frauen-KZ Ravensbrück und schließlich in das KZ Stutthof bei Danzig. Dort traf sie mit aus anderen Teilen Deutschlands hergeschafften „Sippenhäftlingen“ der Familien Stauffenberg, Goerdeler u.a. zusammen. Nach dem Willen der „Sonderkommission 20. Juli“ sollte ihnen ein Verfahren wegen Mitwisserschaft und Beihilfe an dem Attentat gegen Hitler vor dem Volksgerichtshof gemacht werden. Doch es kam anders. Da die russische Armee näher rückte und sie nicht in ihre Hände fallen sollten, verschleppte man sie weiter in mehrere Konzentrationslager im Westen und Süden, bis sie Ende April 1945 im KZ Dachau ankamen. Von dort transportierte man sie noch nach Tirol, wo sie Anfang Mai 1945 von den Amerikanern in ihre

Obhut genommen wurde.

Unterdessen war die zehnjährige Tochter Marie-Luise – wie Frau Lindemann erst nach der Rückkehr ins Nachkriegs-Deutschland erfuhr – ebenfalls zum „Sippenhäftling“ der Nazis geworden. Die Gestapo hatte das Kind am 25. August 1944 aus Namedy abgeholt. Wie andere Kinder von „Verschwörern des 20. Juli“ auch, verschleppte man sie in ein Kinderheim in Bad Sachsa/Harz.

Als der Plan, die Kinder zur „Umerziehung“ in Nazifamilien unterzubringen, scheiterte, entließ man die Mehrzahl von ihnen. 14 Kinder, darunter auch Marie-Luise, mussten bleiben. Sie sollten vor allem ihre Herkunft vergessen. Über das Schicksal ihrer Eltern erzählte man ihnen nichts, die Fotos von ihnen nahm man ihnen weg, trennte sie von den Geschwistern und verbot ihnen, ihre Familiennamen zu gebrauchen.

Schließlich erhielten sie neue Namen. So sollte aus Marie-Luise Lindemann eine Marie-Luise Krause werden.

Auch nach Kriegsende lebten die Kinder zunächst im Heim, wurden dann aber von einer Verwandten Stauffenbergs befreit. Erst im Spätsommer 1945 sahen sich Frau Lindemann und ihre Tochter Marie-Luise in Namedy wieder.

Joachim Hennig

Hintergrund

Ein Mahnmal auch für sie

Das auf dem Reichensperger Platz geplante Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz soll auch an Lina Lindemann und ihre Tochter Marie-Luise erinnern, die zu „Sippenhäftlingen“ wurden, weil der Ehemann und Vater, General Fritz Lindemann, Widerstandskämpfer war. Bürger sind zu Spenden aufgerufen. Empfänger ist der Förderverein Mahnmal; seine Kontonummer lautet 40 00 40 36 bei der Sparkasse Koblenz (BLZ 570 501 20), Stichwort: Spende Koblenzer Mahnmal.